

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Auszählern 1,50 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,60 Mk., mit Beleggeld 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 16 Pfg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — Druckdruck der Redaktion überbils von 6^{1/2}—7 Uhr.

Insertionsgebühren: Für die 6 gespaltene Corpusspaltel oder deren Raum 20 Pfg. für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Inseratentheils 40 Pfg. — Sämmtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Uebereinstimmung.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)
Gratisklage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 34

Dienstag, den 10. Februar 1903.

143. Jahrgang.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche in diesem Jahre Reklamationen aus Freilassung bezw. Zurückstellung vom Militärdienst anzubringen beabsichtigen, werden hierdurch aufgefordert, dieselben auf dem vorgeschriebenen Formular in doppelter Ausfertigung bis zum 18. Februar d. Js. an uns einzubringen.
Merseburg, den 7. Februar 1903.
Der Magistrat. (331)

Wir haben die dem verstorbenen Geschäftsführer Gustav Schröder übertragen gewesene Abkempfung der gemäß § 9 der hiesigen Biersteuer-Ordnung bei der Ein- oder Durchführung von Bier vorzulegenden Nachweisungen dem Restaurateur Herrn **Albert Volkath, Weißensekerstraße Nr. 15** übertragen.
Merseburg, den 6. Februar 1903.
Der Magistrat.

Von der Prinzessin Luise.

*** Genf, 7. Februar.** Auf die vom Kronprinzen von Sachsen gerichtete Depesche, in der um Erlaubnis einer Reise der ehemaligen Kronprinzessin nach Dresden gebeten wurde, ertheilte die Reichsbehörden der Prinzessin hierher folgende telegraphische Antwort vom dem Anwalt des Kronprinzen aus Dresden: „Seine königliche Hoheit schlägt die Erfüllung der gestellten Bitte definitiv und unter allen Umständen ab. Kömer.“

*** Wien, 7. Febr.** Dem „Wiener Fremdenblatt“ werden aus Dresden von zukünftiger Seite folgende Gründe für die Ablehnung des Ansuchens der Kronprinzessin mitgeteilt: Justizrat Kömer legte vormittags dem Kronprinzen die Depesche von Vachanal und Dr. Jähme vor. Nach kurzer Konferenz mit Justizrat Kömer begab sich der Kronprinz zum König. Dieser beschied den Minister des

Außeren von Meißel und den Minister des königlichen Hauses von Seidenbüsch zu sich, mit denen er eine Stunde über den von der Kronprinzessin geäußerten Wunsch konferierte. Die Konferenz war sich von Anfang darüber klar, daß der Bitte der Kronprinzessin unter keinen Umständen gewillfahrt werden könne. Die Rücksicht auf die Autorität des königlichen Hauses gebiete in erster Linie ein solches ablehnendes Verhalten. Ueberdies dürfe man aber auch einer augenblicklichen, durch die eingetretenen Verhältnisse herbeigeführten Gefühlsaufwallung auf Kosten der höheren Gesichtspunkte nicht nachgeben. Schließlich war bei der ablehnenden Haltung auch die Erwägung maßgebend, daß man bei Hofe Szenen vermeiden wolle, die sich zweifellos bei Erscheinen der Kronprinzessin in Dresden ereigneten hätten und nicht zu vermeiden gewesen wären. Auch sei für das Versprechen der Kronprinzessin, Dresden sofort wieder zu verlassen, keine Garantie gegeben, da sie ja durch das Gesetz nicht zum Verlassen des Landes veranlaßt werden könnte. Dazu sei der Zustand des erkrankten Prinzen so bedenklich, daß jede Aufregung von ihm abzuwenden Pflicht sei. Aus allen diesen Gründen wurde nach einstündiger Beratung auf Ablehnung des Ansuchens erkannt.

*** Genf, 7. Febr.** Prinzessin Luise war sehr niedergeschlagen, als sie aus Dresden die Nachricht erhielt, daß ihre Bitte nicht erhört worden sei. Sie betraute ihre Anwälte damit, neue Schritte zu unternehmen, um eine Reise zu ihrem Sohn doch noch zu ermöglichen.

*** Brüssel, 7. Febr.** Giron ist heute via Paris hier eingetroffen. Er machte seinen intimen Freunden die Mitteilung, daß die Trennung von der Prinzessin nur eine augenblickliche sei, hervorgegangen aus seinem Wunsch, die Prinzessin aus ihrer zweifelhaften Lage so schnell wie möglich befreit zu sehen.

Was die Prinzessin für die Zukunft beschliehe, siehe ihr allein anheim, er werde sich ihren Wünschen willenlos unterordnen. Giron beteuert, daß der Kronprinz bereits die Scheidung beantragt habe, daß die Prinzessin niemals ihrem Vater den bewußten Brief geschrieben habe, und daß die Großherzogin in dieselgender Weise einfach Bulletsins über die Krankheit des Kindes täglich an die Tochter schickte, ohne Bemerkungen daran zu knüpfen. Schließlich sei es auch unwahr, daß die Prinzessin Anfälle von Ohnmacht gehabt habe. Die Prinzessin sei eine Natur, welche keinerlei Schwäche anwandle.

*** Dresden, 7. Febr.** Zum Abbruch der Beziehungen der Prinzessin zu Giron demerkt der „Dresd. Anz.“: Damit ist eine neue bedeutungsvolle Wendung in dem an Lieberwägen reichem Ehe drama erfolgt, die günstigeren Aussichten für die Zukunft eröffnet, wenn wir auch vor einem raseliegenden, aber ungeduldigsten Optimismus eindringlich warnen möchten. Jedenfalls ist der erste Schritt zu einer Verständigung getan.

*** Salzburg, 7. Februar.** Großherzogin Alice von Toskana wird sich in Begleitung der Erzherzoginnen Margarete und Germaina morgen zu mehrtägigem Aufenthalt nach Wien begeben. Die Abreise steht, wie hier verlautet, mit den Gerüchten von der bevorstehenden Ankunft der Kronprinzessin Luise in Salzburg in Zusammenhang, mit welcher augenblicklich jede Zusammenkunft vermieden werden soll. Ueber die Ankunft der Kronprinzessin selbst ist hier, wie gut unterrichtete Kreise versichern, nichts Bestimmtes bekannt. Das Gerücht, daß im Hotel d'Europe Appartements bestellt wurden, ist unrichtig, doch heißt es, daß die Kronprinzessin, falls sie hier eintreffen sollte, die Villa des Erzherzogs Peter in Nigen beziehen wird. — Eine gewisse Verleumdung, die jedoch wenig Glauben findet, geht dahin, daß in Wien eine Zu-

sammenkunft der Kronprinzessin mit ihrer Mutter stattfinden soll, um erstere zur Annahme der vom toskanischen Hofe für die Rückkehr gestellten Bedingungen zugänglich zu machen.

*** Wien, 7. Febr.** Das „N. W. Tagbl.“ läßt sich aus Rom melden: Es verlautet, der Papst habe durch einen Kammerer der Kronprinzessin streng vertraulich ans Herz legen lassen, sie möge freiwillig für einige Zeit ins Kloster gehen, der Papst bürge für ihre persönliche Sicherheit und hege die Hoffnung, daß sich ein Ausweg aus allen jetzigen Schwierigkeiten finden werde.

*** Berlin, 7. Febr.** Zu der unerwarteten Wendung, die die traurige Angelegenheit der Kronprinzessin von Sachsen genommen hat, veröffentlicht die „Berl. Ztg.“ eine längere Vorgeschichte. Die Ausweisung aus Mentone sei vor der gesetzlichen Frist von drei Wochen erfolgt, da die französischen Behörden Schwierigkeiten befürchteten, wenn die Entbindung der Kronprinzessin auf französischem Boden stattfände. Einem Geleitsbriefes, um nach Salzburg zu reisen, bedürfte die Kronprinzessin nicht, da ihr nur das Betreten des sächsischen Gebietes verboten sei. Es sei ihr das Versprechen gegeben worden, daß, solange sie allein reise, ein Stabesbefehl wegen Ehebruches nicht gestellt werden solle. In letzter Zeit soll es Stunden gegeben haben, wo die Kronprinzessin bitter ihre Tat bereute und gern am Mutterhergen Zuflucht suchen wollte. Die Briefe der Kronprinzessin sollen gegen früher eine auffallende Veränderung gezeigt und eine tiefe Niedergelagtheit bekundet haben. Aus Kleinen, aber deutlichen Anzeichen gehe hervor, daß Giron's Bild im Entschaffen sei. Der sächsischen Staatsangehörigkeit habe die Kronprinzessin auf Vorschlag des Königs von Sachsen gegen Gewährung einer Rente entfangt. Der endgültigen Trennung der Kronprinzessin v o

Der Arbeit Lohn.

Roman von D. G. F. r.

(32. Fortsetzung.)

Nach einer Weile trat der Diener ein und überreichte ihm auf silberner Platte eine Karte. Seine Schwester Amalie wünschte ihn zu sprechen.

„Ich lasse bitten,“ sagte der Minister und erhob sich von seinem Schreibtisch, während über seine Stirn ein Schattens des Unmuts huschte. Er wußte, Amalie würde ihm doch nur wieder mit Klagen und Vorwürfen kommen.

„Tante Amalie rauschte herein und reichte ihrem Bruder die Hand.“
„Nimm Platz, bitte,“ sagte dieser, auf einen der Sessel weisend, welche den großen runden Sofa Tisch umfanden. „Was führt Dich zu mir? Öffentlich ist keine Verschämmerung in dem Befinden Edelgarbs eingetreten.“

„Durchaus nicht,“ Frau Linde befindet sich im Gegenteil auf dem Wege der Besserung.“
Tante Amalie vernied es abfällig, die Verlobte ihres Bruders beim Vornamen zu nennen.

Der Minister runzelte mähmutig die Stirn. „Also — was ist es?“ fragte er mit leichtem Ungebuld. „Du siehst, ich stecke mitten in der Arbeit.“

„Ja, ich sehe es und es tut mir leid, daß ich Dich stören muß. Aber ich halte es für

meine Pflicht, in einer Angelegenheit Klarheit zu schaffen, welche Dich und unsere ganze Familie betrifft.“

„Was ist das für eine Angelegenheit?“

„Nun, Deine Verlobung mit Fräulein Lynden.“

„Ich denke, daß da keinerlei Unklarheit herrscht.“

„Da bin ich anderer Meinung. Solange Fräulein Lynden noch in Lebensgefahr schwebte, mochte ich diese Angelegenheit nicht zur Sprache bringen. Jetzt muß ich dies jedoch unbedingt tun. Die ganze Stadt spricht ja davon und nur Deiner Stellung als Minister ist es zu danken, daß sich die Zeitungen derselben noch nicht bemächtigt haben.“

„Das glaube ich schon, daß die Stadt — oder wenigstens die Gesellschaft von meiner Verlobung spricht.“

„Nicht davon — sondern von dem Selbstmordversuch Fräulein Lyndens!“

„Amalie! Ich muß Dich dringend bitten, solchen törichten Gerüchten keinen Glauben zu schenken!“

„Und ich muß Dich dringend bitten, Arnold, mich einmal ruhig anzuhören. So lange keine erinnerlichen Umstände aus dem Leben Fräulein Lyndens bekannt waren, konnte ich zu Deiner Verlobung schweigen. Jetzt aber, wo ich erfahren habe, daß Fräulein Lynden mit Herrn von Frederdorff verlobt gewesen ist und daß sie an jenem Abend mit diesem Herrn eine erregte Unterredung

hatte, nach der sie den Selbstmordversuch unternahm — jetzt muß ich sprechen, Arnold!“

„Du siehst Gensperker, Amalie! Daß Edelgarb mit Frederdorff verlobt gewesen ist, wußte ich schon seit Jahren. Auch daß Frederdorff zurücktrat, als Edelgarbs Vater sein Vermögen verlor, wußte ich. Auf meine Braut selbst fällt hierbei nicht der leiseste Schein eines Vorwurfs. Daß sie mit Frederdorff eine Aussprache suchte, als sie ihn in meinem Hause und sogar als Werbender um Eies Hand wieder traf, das finde ich nur natürlich.“

„Zugegeben. Aber wie erklärst Du diesen Selbstmordversuch?“

„Woher willst Du wissen, daß der unglückliche Vorfall ein solcher war?“

„Ich schließe es aus allen begleitenden Umständen. Man fällt nicht durch Zufall mit der Pulsader in ein scharfes Messer, welches auf dem Schreibtisch liegt! Der Professor hat mir auch im Vertrauen versichert, daß er einen Zufall für gänzlich ausgeschlossen halte. Er sagt, der Schnitt im Handgelenk sei mit rascher, fester Hand geführt worden; wenn sie durch Zufall mit dem Arm auf das Messer gefallen wäre, könne der Schnitt nicht so glatt und regelmäßig sein. Alle Welt rümt an, daß Fräulein Lynden verurteilt hat, sich zu töten.“

„Was kümmert mich der Klatsch der Welt?“
„Arnold, ich verminne. Bedenke, daß Du gerade in Deiner Stellung als Minister die größte Rücksicht auf die Welt und die Ge-

sellschaft zu nehmen hast. Deine Gattin muß vollkommen tadellos dastehen.“

„Was kannst Du Edelgarb vorwerfen?“
„Ich gebe zu, daß sie sich in unserem Hause durchaus korrekt und tadellos benommen hat. Außer diesem unüberlegten Selbstmord ist ihr etwas tadelhaftes wohl kaum vorzuwerfen. Aber, Arnold, daß der Versuch unternommen wurde, nachdem sie eine erregte Unterredung mit ihrem früheren Verlobten gehabt, läßt doch darauf schließen, daß sie mit jenem früheren Verhältnis — ich will sagen innerlich — noch nicht abgeschlossen hat. Die Welt sagt, sie habe es äußerlich noch nicht getan; sie sei erzüht darüber gewesen, daß Frederdorff sich um unsere Eise bemüht.“

„Welch elendes Geschwäg!“
„Es mag Geschwäg sein, lieber Arnold. Aber es besteht nun einmal und Du hast lange genug in der Welt gelebt, um die Macht eines solchen Geschwäges zu kennen.“

„Man muß es verachten, dann verliert es seine Macht.“

„Und wann dieses Geschwäg zu den Ohren Seiner Majestät kommt? Wenn sich Deine Feinde dieses Gerüchtes bemächtigen — wenn man öffentlich mit häßlichen Worten darauf hinweist — wirst Du auch dann noch die Macht dieses Geschwäges verachten?“
„Seine Majestät wird mir mehr glauben, als müßigen Schwärmern! Und gegen Beleidigungen schilt mich der Staatsanwalt!“
(Fortsetzung folgt.)

Giron soll ein äußerst bewegter Austritt im Bureau des Advokaten Lachenal vorausgegangen sein.

* Dresden, 7. Febr. König Georg brief heute mittag einen Ministerat, um ein Gesuch der ehemaligen Kronprinzessin, ihren kranken Sohn für kurze Zeit besuchen zu dürfen, ersterer Erwidigung zu unterziehen. Das Resultat war, daß auch, nachdem sich die Prinzessin von Giron getrennt hat, ihre Rückkehr nach Dresden, sei es auch nur auf wenige Stunden, unmöglich ist. So tief man die unglückliche Frau bedauert, man sieht keine Möglichkeit, sie an den Platz zurückzuführen zu lassen, den sie unter so peinlichen Umständen verlassen hat. Außerdem könnte ein Besuch der Prinzessin in Dresden Anlaß zu einer Volkserregung geben, für deren Konsequenzen niemand die Verantwortung übernehmen würde.

* Genf, 7. Februar. Die Annäherung der Prinzessin Luise haben folgendes Telegramm an den Reichsbesand des Kronprinzen von Sachsen gerichtet: „Auftzug Köner, Dresden. — Prinzessin Luise, welche die Beziehungen zu Herrn Giron aufgegeben hat, hegt den dringenden Wunsch, den schwer erkrankten Sohn Prinzen Christian zu sehen. In ihrem Auftrage eruchen wir Sie, Seiner königlichen Hoheit dem Kronprinzen die ehrsüchtvolle Bitte vorzutragen, daß die besorgte Mutter auf einige Stunden an das Krankenlager ihres Kindes treten dürfe. Prinzessin Luise wird nach dem Besuche Dresden alsbald wieder verlassen. Wir erbiten telegraphische Antwort.“

* Dresden, 7. Februar. Wie von maßgebender Stelle betont wird, ändert die Trennung Giron von der Kronprinzessin in der Rechtslage nichts und läßt auf den Prozeß am 11. d. Mts. keinerlei Einfluß aus. An eine Rückkehr der Kronprinzessin an den sächsischen Hof ist ja unter keinen Umständen zu denken, wahrscheinlich ist jedoch die Ausöhnung mit ihrer eigenen Familie. Die Kronprinzessin dürfte in Oesterreich dauernden Aufenthalt nehmen. Ob ein Wiedersehen mit den Kindern der kronprinzlichen Familie später einmal herbeigeführt wird, hängt von der Entscheidung des Königs nach dem erfolgten Urteilspruch ab.

* Salzburg, 7. Februar. Der toskanische Hof stellt jetzt jede Kenntnis von dem Plan einer Reise der Prinzessin Luise nach Salzburg in Abrede. Ein Briefwechsel der Prinzessin mit ihren Eltern habe seit ihrer Flucht nicht bestanden. Die Großherzogin sandte nur zweimal Nachricht über die Krankheit des Prinzen Christian an Lachenal. Zur Zeit liege kein Erlaß der Prinzessin um eine Zusammenkunft mit ihren Eltern vor, die Großherzogin glaube aber, daß die Bitte um eine Zusammenkunft in einem Gengorte gestellt werden würde, und auch dies wolle sie vermeiden.

* Dresden, 7. Februar. Die Bitte der Prinzessin Luise, ihren kranken Sohn besuchen zu dürfen, ist überall besonders an den maßgebenden Stellen, mit Wehmut und Mitleid aufgenommen worden. Der Hof ist jedoch außerstande, dieser Bitte zu willfahren. Es ist bei der Lage der Dinge, auch nach der Trennung von Giron, völlig ausgeschlossen, daß Prinzessin Luise, sei es auch nur auf ganz kurze Zeit, jemals wieder nach Dresden zurückgeführt. Auf den Gang des Prozesses kann die Trennung von Giron keinerlei Einfluß haben. Der König empfing heute vormittag die Staatsminister v. Mengers und Dr. v. Seydewitz zu einer längeren Beratung in dieser Angelegenheit.

* Wiesbaden, 6. Febr. Der Münchener Korrespondent des „Rein. Courrier“ erzählt, daß in der Affäre der Kronprinzessin von Sachsen in den nächsten Tagen wahrscheinlich eine überraschende Wendung eintreten wird. Die Kronprinzessin hat die Verständigung erhalten, daß ohne Heimatspapiere ihr Frankreich, Italien, die Schweiz, sowie alle anderen Länder verschlossen sind. Eine beschlossene Auswanderung werde durch die Vorkehrungsmaßnahmen der sächsischen Regierung wegen des zu erwartenden Kindes ebenfalls vereitelt werden. Aus diesem Grunde habe die Kronprinzessin die Großherzogin sächsisch um Vermittlung gebeten. Die Rückkehr der Kronprinzessin nach Salzburg dürfte gestattet werden, wenn Kaiser Franz Josef seine Zustimmung wenigstens für die Zeit der Einbindung gibt. Man hofft am toskanischen Hofe, daß die Kronprinzessin jetzt alle Bedingungen annehmen werde.

* Dresden, 7. Febr. Die „Dresdner Nachrichten“ bemerken zu dem etwas offensiv bekannt gegebenen Wunsch der Kronprinzessin Luise, an das Krankenbett ihres Sohnes zu treten, es werde vielleicht an Stimmen nicht fehlen, die dem Schrei selbst einer so pflichtvergessenen Mutter nach einem Willkür in erster Befehle schwebenden Kindes ein Recht einräumen möchten. Aber diese Mißfühler sollten auch nicht bitter ungerecht werden gegen jene, von denen sich diese Mutter mit der größten Rücksichtslosigkeit in breiter Öffentlichkeit unter Zerstörung aller menschlichen Bande losgelagt hat, und die nun wohl gar vom Krankenbette des lieben Kindes hätten verdrängt werden sollen, um ihr Platz zu machen. Man vermesse auch nicht, daß die Angehörigen des sächsischen Königshauses in den strengen Ohrbegriffen eines deutschen Offiziersgroß geworden sind und daß sie, zumal wenn sie Inhaber hoher Kommandostellen sind, in Wahrung der höchsten Interessen des Königshauses mit diesen Anschauungen unbedingt zu rechnen haben.

* Genf, 8. Februar. Die schweizerische Depeschenagentur meldet: Von den Vertretern der Prinzessin Luise wurden folgende Mitteilungen gemacht: Nach den Ereignissen der letzten Wochen, namentlich nach dem Ausschlusse aus dem väterlichen Hause und nach der Erkrankung ihres Sohnes, sind bei der Prinzessin Luise eine tiefe Erschlitterung und eine körperliche Depression zu Tage getreten; in deren Verlauf und mit Rücksicht auf die besonderen Umstände, in denen sie sich befindet, entschloß sich die Prinzessin, zur Erlangung der für sie dringend notwendigen Ruhe und zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit, ärztlichen Beistand in Anspruch zu nehmen, die Prinzessin hat daher heute Aufnahme in das bei Lyon gelegene Sanatorium „La Metairie“ nachgesucht und dieselbe dort gefunden.

Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

* Berlin, 8. Februar. (Hofnachrichten.) Die Kaiserlichen Majestäten besuchten heute den Gottesdienst. Nähere Nachrichten liegen nicht vor.

Locales.

* Merseburg, 9. Februar. * Personalnotiz. Der Postassistent Herr H. H. Schulze ist von hier nach Halle (Saale) versetzt worden.

* Der Trinkerheiligtümerverein für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt hat seinen Geschäftsbericht über das Jahr 1902 verfaßt. Noch immer war zwar die Errichtung einer Trinkerheiligtümervereinszweigs einen guten Schritt näher gekommen, dank vornehmlich der namhaften Zuwendungen und Jahresbeiträge der Behörden und vieler Freunde, und dank namentlich auch der Arbeit der Mitglieder des Vorstandes, an dessen Spitze der Landeshauptmann Herr Geh. Ober-Reg.-Rat Bartels, steht. Besonders sei darauf hingewiesen, daß die nächste Mitglieder-Versammlung des Vereins auf den 13. Februar, 5 Uhr, nach Magdeburg, Stadtmisfionshaus, Haffelbachstr. 1, einberufen ist. Dort findet am gleichen Tage um 8 Uhr eine öffentliche Versammlung statt, in der Professor C. Fränkel-Galle a. S. einen Vortrag über Alkoholismus (mit Vorführung von Lichtbildern) halten wird.

* Die Legener kommen! V. Köhler's oberbayerisches Bauernkomödien-Ensemble, welches einen Belauf geniebt, absolviert am Mittwoch und Donnerstag 11. u. 12. Februar in der „Reichskrone“ in Merseburg ein zweibändiges Gastspiel. Bei den Darbietungen dieser Naturpieler tritt uns ein ganzes Stück oberbayerisches Bauernlebens in seiner ganzen Urmöglichkeit und Originalität lebhaft entgegen, es ist Fleisch von ihrem Fleisch und Blut von ihrem Blut, was sich bei diesen Leuten und ihren Stücken präsentiert. Was die Legener spielen, find sie selbst — sei es Bauer, Semmerin, Magd, Jäger, Wilderer oder irgend ein Dorfacker aus der freien Gottesnatur, oder aus dem alltäglichen Leben — und so spielen, singen und schauspielern diese Naturpieler, daß jedem das Herz vor Freude schlägt, und heller Beifall und Jubel der Zuschauer ertönt, wenn sie die „Legener“ gehen und gehört haben. — Wir zweifeln nicht, daß das Gastspiel ungewöhnliche Zugkraft ausüben wird. — Nach den oft so abstoßend, unnatürlich und unmoralisch wirkenden Tendenz-Salon- und ähnlichen Stücken wirkt die Urmöglichkeit und Frische der Bauerndarsteller wie ein belebender Trunk, wie ein frischer Luftzug in erstickender Luft.

* Panorama in der Kaiser-Wilhelmshalle. Rom, die ehemalige Vesperstern der Welt, die „ewige Stadt“, labet in dieser Woche im Panorama zum Besuch ein. Die Herrlichkeiten der alten Roma, die auch in ihren Ueberresten noch einen Begriff von der einstigen Pracht und Schönheit dieser plastischen Kunstwerke und verschönerndem ausgestatteten Bauten geben, werden in einer Reihe von gut gelungenen Abbildungen vorgeführt. Eine zweite Abteilung bilden die Ansichten des Vatikan, der mit den herrlichsten Kunstwerken ausgestatteten prächtigen Residenz des Papstes, sodann die gewaltige St. Peterskirche, der riesigste Kirchenbau der ganzen Welt, mit ihren prächtigen Kolonnaden, herrlichen Mosaikarbeiten und zahllosen Stambildern. Von den unzähligen anderen Kirchen wird besonders noch die 2. Hauptkirche, St. Paulus, die des heiligen Johannes in Lateran und das Pantheon vorgeführt; natürlich fehlen auch die berühmte Engelsburg und der Lateral, der Palast des Königs, nicht, während eine Zahl anderer Bilder Straßen, Plätze und Bauten des neuen Rom wiedergeben. So ist für Belehrung und Unterhaltung in dieser Wildererie reich gesorgt, denn Rom ist Sammelplatz und Schule vieler bedeutenden Künstler gewesen, deren Kunstwerke noch Jahrhunderte

ein Gegenstand der Bewunderung sein werden. Für Schüler und Schillerinnen ist diese Serie ganz besonders zu empfehlen, es sollte daher Niemand veräumen, das Panorama zu besuchen.

Wähler-Versammlung in Lauchstedt.

* Merseburg, 9. Febr. Auf gestern nachmittag 3 1/2 Uhr hatte der patriotische Verein für Merseburg und Umgebung eine öffentliche Wählerversammlung einberufen, welche recht gut besucht war. Herr Graf Hohenthal-Döllau eröffnete dieselbe und gab, nachdem er ein dreimaliges Hoch auf Se. Maj. den Kaiser ausgebracht, in das Alle begehrt einstimmten, bekannt, daß Se. Majestät unlängst an ihn geschrieben habe, er freue sich, im Herbst nach Merseburg und Halle kommen zu können, worauf er (Graf Hohenthal) geantwortet, die Bevölkerung unserer Gegend werde sich nicht minder freuen, Seine Majestät herzlich begrüßen zu dürfen. Alsdann ging der Herr Redner, nachdem er die Anwesenden namens des Vereins willkommen geheißen, dazu über, speziell auf Lauchstedt als den Ort hinzuweisen, wo Schüler und Goethe gewandelt und wie es doch innerlich unmagr sei, wenn die Elemente, die es nicht haben wollten, daß an Hand gesetzlicher Bestimmungen der Verkauf unfruchtlicher Bilder verboten werde, fortwährend Goethe für sich reklamieren. Goethe sei ein Verehrer schöner Frauen, aber nicht ein Förderer der Unfruchtlichkeit gewesen. Der patriotische Verein diene keiner bestimmten Partei, verfolge vielmehr das Ziel, diejenigen Kräfte zu pflegen, welche Deutschland politisch zu dem gemacht, was es heute ist und auf wirtschaftlichem Gebiete für den Mittelstand, besonders für die Landwirtschaft und den kleinen und mittleren Gewerbetreibenden, eingetreten. Unsere Kraft wurzele zunächst in Gottesfurcht, Königstreue, Vaterlandsliebe. Wer heute die Zeitung lese, finde sich topfischitteln, wie die höchstgestellte Frau des benachbarten Königshauses ihre Pflicht gegen die Familie und das Land so mit Füßen treten könne. Eine hohe Wissenschaft luche die Fundamente unserer Religion zu untergraben. In den Großstädten mache sich eine Frelvolität und nächste Sittenlosigkeit in erschreckender Weise breit, alles böse Zeichen der Zeit; die Söhne guter Familien würden in dieses wilde Leben mit hineingezogen, und das stolze Vürgerturn Lasse es vielfach daran fehlen, diese Schäden schonungslos aufzudecken und dagegen anzukämpfen. Traurig sei es, wenn man mit ansehen müsse, wie die ländliche Bevölkerung ungarnt würde von der Sozialdemokratie. Wegen all' diese Verirrungen der Zeit sei die einzige Waffe die Kirche. Der Kaiser habe sich wiederholt öffentlich und nachdrücklich zum Christentum bekannt. Wenn man sich noch der Zeiten erinnere vor 1870, wie heiß das Sehnen durch das Volk ging nach politischer Einheit, nach einem deutschen Parlament und sehe nun, was im Laufe der Zeit daraus geworden, so könne einen das mit Wehmut erfüllen. Wer frage denn heute im Reichstag das große Wort? Das Zentrum, der Freisinn — wenn es nach dem gegangenen wäre, hätten wir niemals ein einiges Deutschland bekommen — und die Sozialdemokratie. Diese letztere sei keine deutsche, sondern eine internationale Partei. Das sei das Bild der Gegenwart, in düsteren Farben gemalt. Eine lichtere Stelle in diesem trüben Bilde zeige sich bei Betrachtung der Verhältnisse in unserer Wahlkreise. Bisher sei derselbe bekanntlich vertreten gewesen durch einen freisinnigen Kandidat, der nicht wieder kandidiere. Wenn es

Andere Reisebriefe aus Italien. *)

VII. Wehlich, aber mehr im großen Stile ist das Tal des Petronio. Dieses windet sich fast genau nach Osten durch das Gebirge, und hat den Charakter einer südtiroler Heerstraße. Bald scheidet der Fluß langsam durch ein breites ebenes Trümmersfeld und blühende Fluren dehnen sich an seinen Ufern, bald treten die Felsen so dicht zusammen, daß sich der Fluß in brausenenden Kaskaden hindrückt, die Straße sich mühsam auf weite Umwege begiebt. Dies ist die große Ebene nach der Po-Ebene nach Parma. Immer neue Klüfte hatten mich immer weiter hineingelockt in das Tal, fast die Gekütlione. Nun fielen die Schatten immer schärfer, daher dachte ich, so nun fährt Du mit einem der vielen Omnibusse, die Dich überholt haben schon gemüthlich zurück. In einer Wasser-mühle, die oben im Staub die Landstraße steht und unten verlegt ist, ist, wo wohl

viel Wasser aber keine Sonne hinkommt, ziehe ich nun schon ohne Legikon die nötigen Erkundigungen ein und erfahre mit Graufen, daß alle diese Wagen und Wägelchen heute nicht wieder zurückkommen. Eine recht erfreuliche Aussicht, 2 Stunden hier hinauf getragelt, eine Kupferhitze noch unterwegs befehen und nun samt meiner ganzen Erholungsbedürftigkeit darauf angewiesen, denselben Fußmarsch wieder zurück zu machen. Schon das eben da zurück hat etwas Demoralisierendes. Das fällt leicht auf die Nerven. Ein gelübter (hier sagt man praxico) Reiterden muß sich aber immer zu helfen wissen, ich tat es auch. Und fuhr bald stolz auf einem fast antiker Streuwagen sitzend, wie ein Pharaon oder so wer, im schnellsten Tempo bergab. Welch erhabenes Gefühl nicht so jämmerlich zusammengetrümmt im engen Wagen hocken, sondern stolz aufgerichtet, möglichst malerisch an den Bergfild gelebt, in Wahrheit hat man ihn dazu recht notwendig, so durchs Gelände zu fliegen. Geleert muß es aber auch werden, das Stehen in so einem prädrigen Karren, wo die Deichsel auf dem

Rücken des Pferdes liegend, jede Trab- und Galoppbewegung in verstärkter Auflage dem auf und nieder schaukelnden Gefährt übermitteln. Aber ich kam doch vorwärts und zwar Dank der hier üblichen Galopp-einlagen ziemlich rasch. Nur berührte es den entarteten, verweidlichsteten Kulturmenschen in mir ziemlich peinlich, daß nach geraumer Zeit ein prachtvoll leichter Korbwagen mit einem freien Sitzplatz direkt hinter mir her fuhr, mich überholte und dann so recht einladend vor einer Trattoria auf mich wartete. Nun begann ich mit einem Kutscher in Unterhandlungen zu treten, der nur bis Cosara fahren wollte, zog jedoch jämmerlich den Kürzeren, indem ich in unverfrorenster Weise angelegen wurde, die Wagen fuhrten nämlich gar nicht nach Sestri, sondern links herum. Zwar konnte ich mich auf keine Straße links herum bestimmen, aber zur Zerstreung meiner Gedanken ließ der Badrone nur das Pferdchen recht schön hochtragen und blieb dann pflüchlich vor einer Remise halten, wo er einen richtigen, d. h. modernen Wagen stehen hat, der allerdings 2 Lire kosten sollte, während

bis hierher der Preis bei meiner Freigebigkeit stand, auf deren Größe immer zunächst spekuliert wird, das heißt bei mir tut's leiner nur 2 Male, da „das, was Sie geben wollen“ meist nicht dem entspricht, was dem Italiener vorgeschwebt hat. Nun war es mir auch sofort klar, daß es wirklich nicht möglich war, aus diesem Tale von Sestri irgendwo heraus zu kommen und gab ich mich für eine Fahrt von 6 km 60 ctm in Kupfer und ließ den Wagen in der Remise stehen, es war ja nur bloß noch 1/2 Std. Für die rötliche Anlegung des Fremden ist hier immer geforgt und wenn es eine Partie Verger ist. Endlich, am 1. u. 2. Februar, bricht der lang ersehnte Regen los, natürlich 2 1/2 Tage waren dazu abgewartet worden, das scheint überall so zu sein. Schon am 2. Abends aber hellte es sich merklich auf, Nachts fiel der Tramontana ein und heute haben wir wieder das schönste Wetter, trotz des leichten Nords 11° Wärme 9° vormittags und nun kann der Frühling los gehen.

*) Von dem Verfasser bei vor einigen Monaten speziell für das „Merseb. Kreisbl.“ geschriebenen Zeitungsart.

urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1708021119030210-17/fragment/page=0002

den Freisinnigen nun nicht möglich geworden ist, im Kreise abermals einen derartigen Kandidaten zu finden, so verdammt man das wohl mit der Agitation des Bundes der Landwirte. Dieser habe es den ländlichen Wählern allmählich klar zu machen gewußt, daß sie sich in ihr eigenes Fleisch schneiden, wenn sie einen Freisinnigen wählen. Die Freisinnigen hätten nun einen Herrn aus Berlin, Fischer, Generalsekretär des Fischereiverbands, aufgestellt. In seinen Wahlreden habe der Genannte sich auch über die Junker aufgehalten. Was habe es denn eigentlich mit diesem Kofenamen auf sich? Er (Redner) gehöre nach Herrn Fischer's Begriffen ja wohl auch zu den Junkern, und da wolle er denn sagen, daß er an den Feldjägern teilgenommen, daß 2 Brüder und ein Ehegatte an den Feldjägern teilgenommen, das das, was er als Mitglied der Landwirtschafts-kammer, in Berlin, als Amtsvorsteher u. s. w. zu tun habe, klar und unerschleiert vor aller Welt Augen liege, daß er sich dieser Tätigkeit nicht zu schämen brauche und nicht verheße, was das fortwährende Junker-Gehacke eigentlich solle? Der wahre Zweck der Freisinnigen sei, einen Keil zu treiben zwischen die Großgrundbesitzer und den mittleren und kleineren Landwirt, damit die feste Hegalang der Landwirte gesprengt würde. Höre man die Freisinnigen, so wäre die Vorlage der Landwirtschaft nichts als Lug und Trug, sie hätten nur den guten Rat, die Landwirte möchten sich in ihrer Lebenshaltung einschränken. Nun, soviel könne er sagen, seit 1870 hätten alle Berufsstände ihre Lebenshaltung aufgebessert, einschließlich der Arbeiter, nur der Bauer sei im großen und ganzen derselbe geblieben. Wenn es dem Landwirt gut gehe, hätten auch die anderen Erwerbsstände zu leben, diese fundamentale Wahrheit werde hoffentlich bald überall erkannt werden. Der Bund der Landwirte habe das richtige Verständnis für die bedrängte Lage, und er freue sich, mitteilen zu können, daß im Wahlkreise der patriotische Verein und der Bund der Landwirte sich auf einen Kandidaten einigten würden, der die Interessen der Landwirtschaft mit Nachdruck und Entschiedenheit zu vertreten gewillt sei und das erforderliche Maß an Geld besitze. Mehr wollte er für heute nicht sagen. Für die bevorstehenden Wahlen richte er die Wähler die Mahnung: Seid opferwillig, seid einig! „An's Vaterland, an's teure schließ dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen.“ (Lebhaftes Bravo.)

Es ergreift nunmehr das Wort der Landwirtschafts-Abgeordnete Herr Neubart-Walldorf, welcher Bericht erstattet über die letzte Landtagsession, auf den unglücklichen Etat hinweist, aber doch zu beruhigenden Bittet, daß durch Schuldentilgung u. in Preußen in dem Zeitraum von 1895 bis 1900 die Staatsfinanzen um 721 Millionen aufgebessert worden seien. Die Lage der Landwirtschaft, die höhere Löhne zahlen müsse, aber mit niedriger Getreidepreise erziele, als früher, sei noch immer eine sehr gedrückte, die Hoffnung, daß infolge Nebenergebnis der Industrie Arbeiter aus den Städten auf's Land zurückkommen würden, habe sich als trügerisch erwiesen. Wenn man die Tätigkeit des preußischen Abgeordnetenhauses und des deutschen Reichstags mit einander vergleiche, so müsse man sagen: Im Abgeordnetenhause wird mehr gearbeitet, im Reichstage mehr geredet. Redner billigt das Provinzial-Donationsgesetz, wobei die Provinz Sachsen freilich nicht allzu viel mit bekommen habe und ebenso das Anschließungs-Gesetz für Posen. Jungen Leuten, die nur einige tausend Taler besäßen, könne der Ankauf im Posenischen nicht dringend genug angeraten werden. Redner kommt sodann noch auf verschiedene Initiativ-Anträge aus dem Abgeordnetenhause zu sprechen und betont hierbei besonders die Tätigkeit des Herrn Abgeordneten Winkler, Landrat a. D. in Merseburg, der nicht nur bezüglich eines Schul-Unterhaltungsgesetzes in bemerkenswerter Weise vorgegangen sei, sondern auch, wie allgemein bekannt, bezüglich der Wegerordnung. Redner kommt auf die bevorstehenden Reichstagswahlen zu sprechen und fragt, ob es denn wirklich so schwer sei, den Kandidaten der drei vereinigten Parteien: Konservativen, Freikonserwativen und Nationalliberalen zum Siege zu verhelfen? Er glaube nicht, aber vor allem tue Einheit not! Wie Webel über den Bauernstand dachte, habe derselbe in Breslau und Minden genügend deutlich ausgedrückt. Selbstsucht, Borniertheit, Rücksichtslosigkeit werde der Bauern vor. Wenn bei der Reichstagswahl nicht so viele Landeute aus Bequemlichkeit zu Hause blieben, während

die Sozialdemokraten ihren letzten Mann heran hielten, so würde der Reichstag wohl etwas anders aussehen. Die Landwirte im Wahlkreise müßten vor Allem einig sein! (Bravo.)

Herr v. Hellendorff-Jungst, der andere Landtagsabgeordnete für den diesseitigen Wahlkreis, schließt sich den Ausführungen des Herrn Neubart an und bemerkt bei Besprechung unserer Eisenbahn-Verhältnisse, die völlige Abschaffung der Rückfahrkarten sei nur eine Frage vielleicht kurzer Zeit. Daß die Pächte der Domänen so zurückgegangen seien, liege in den niedrigen Getreidepreisen und der gedrückten Lage der Landwirtschaft begründet. Der Weizenpreis sei in 20 Jahren von 240 M. auf 150 M. herabgegangen. Herr Landrat Winkler, der sich bekanntlich schon im Provinzial-Landtage sehr um die Wegerordnung verdient gemacht, müsse ebenfalls den wärmsten Dank aussprechen. Der neue Wahlmodus mit den Couverts gefalle ihm nicht. Wozu die Geheim-Kamerei? Sorgen Sie, daß nicht ein Mann der Obstruktion in den Reichstag kommt, sondern ein Mann, der treue Wacht hält am Rhein, d. h. ein Hüter ist unserer Ertragenschaften. (Bravo!)

Herr Professor Suchsland-Galle: Mit des Fürsten Bismarck Ausdruck, daß das 3-Klassenwahl-System für das Abgeordnetenhause das schlechteste aller Systeme sei, gingen die Freisinnigen seit Jahren treiben, merkwürdig, daß sie sich nur gerade diesen Ausdruck Bismarck's zu eigen gemacht. Im Abgeordnetenhause gehe es viel ruhiger zu, als im Reichstage; mit dem allgemeinen Wahlrecht habe Fürst Bismarck dem Volke ein Geschenk zu machen geglaubt, aber das Wahlsystem wie es nun eingeführt werden solle, sei weißlich und kindisch und öfne der Unlauterkeit Tür und Thür. Ein beliebiger Anspruch laute. Die Politik verdirbt den Charakter. Der Ausdruck sei unwichtig. Wenn bis zu den nächsten Wahlen sich jedermann mit Politik beschäftige, der Nachbar gehe zum Nachbar und der Einzelne nur 5 Gehnützengenen an die Wahlurne herantreibe, so sei schon viel erreicht. Was werde denn die Wahlparole diesmal sein? Die Handelsverträge! Der Zolltarif sei allfälliger Weise unter Dach und Fach, leider habe er einen Zwiespalt zwischen dem Bunde der Landwirte und den Anhängern des Antrages Kardorff im Gefolge gehabt. Wer sei im Rechte? Hier liege der seltene Fall vor, daß beide Teile, jeder in seiner Art, recht hätten. Reigt sie die Hauptsache, daß beide Teile für die bevorstehenden Wahlen einig blieben! In der Wahlzeit werde man von den Gegnern häufig den Ausdruck „Hunger-Tarif“ zu hören bekommen. Dadurch möge man sich nicht irritieren lassen, denn es sei unwar, wenn jemand behauptete, die Hauptsache sei billiges Brot. Die Hauptsache sei vielmehr für den Arbeiter Arbeitsgelegenheit und hoher Lohn. Weßhalb kämen denn die vielen polnischen Arbeiter in unsere Gegend, in ihrer Heimat hätten sie ja doch viel billigeres Brot? Heute lebten wir mit unsern Handelsverträgen, von denen es noch unbestimmt sei, wann sie gekündigt würden, vollständig in der Aera Caprivi. Segen hätten dieselben der Landwirtschaft nicht gebracht, aber der Industrie ebenjo wenig, es sei zwar vor 6 Jahren ein Aufschwung der Industrie erfolgt, weil man sich allerwegen auf den Export eingerichtet und die Anlagen erweitert habe, aber die Möglichkeit, in dem Maße zu exportieren, wie man es erhofft, habe gar nicht vorgelegen. Der Mißschlag trat ein, und heute gäbe es überall brotlose Arbeiter. Die deutsche Industrie begehe den großen Fehler, daß sie für das Ausland billiger produziere, als für das Inland. Das sei sojagalen eine Kontribution für unser Volk. Von dem ganzen geschäftlichen Aufschwung der letzten Jahre, welcher einer Seifenblase vergleichbar sei, habe nur die Hofmanns-Vorteile geblieben. Redner kommt auf die großen Bankprossie und Bankrotte zu sprechen. Was die Reichsregierung betreffe, so habe dieselbe den festen Willen, der Landwirtschaft und den erwerbenden Ständen zu helfen. Das habe der Reichstanzler erst dieser Tage laut und vernehmlich verkündet und wir hätten die Pflicht, es zu glauben. Was habe denn bisher der Freisinn für die Landwirtschaft getan? Nichts, rein gar nichts, aber allen positiven Forderungen, die im Interesse der Landwirtschaft gelegen seien, stelle der Freisinn sich feindlich gegenüber. Er erinnere nur an die Grenzsperr, die im Interesse der Landwirte liege, um die Einschleppung von verseuümtem Vieh zu verhindern. Ein Freisinniger, dem man etwa Unrat an sein Bestium bringen wolle, würde empört auffahren, aber die Viehscheiden könnten dem Landwirt aufgehafft werden,

das sei dem Freisinn ganz gleichgültig. Wenn die Regierung nun Handelsverträge abschließen wolle, die im Interesse der Landwirtschaft und der Gewerbetreibenden lägen, so müsse man einen Abgeordneten nach Berlin schicken, der sie darin unterstütze und nicht einen, der opponiere. Redner kommt noch auf die Lehrer im Wahlkreise zu sprechen und kann sich nicht genug wundern, daß dieselben, wie ihm gesagt worden, vielfach dem Freisinn zuneigten. Aus welchem Grunde denn eigentlich? Alles, was im Laufe der letzten Jahre für die Lehrer geschehen sei, und das sei doch schon etwas: Grundbesitz, Alterszulagen, leichtere Versorgungs-Möglichkeit, verdanken dieselben nicht dem Freisinn, sondern der Regierung, es wolle ihm auch nicht einleuchten, daß der Lehrer da seinen Rückhalt suche, wo man zu Webel und Weibrecht hinneige, wie es der Freisinn tue, sondern anderwärts. Wenn man ein freisinniges Blatt in die Hand nehme, so müsse es vom Fall Köhning, vom Fall Willig zu berichten, von Strammfischen der Schulpfule u. s. w., alles Klatsch und Feindselige Vögelstich, die sich nur so erklären ließe, daß es an großen Gesichtspunkten dem Freisinn überhaupt fehle. Daß die Landwirte fortwährend von den Freisinnigen beschimpft und verhöhnt würden, sei eine bekannte Tatsache, leider unterstützten die Landwirte noch vielfach die freisinnige Presse, statt sie je eher desto lieber aus dem Hause zu schaffen. Hier müsse zunächst eingesezt werden. (Leb. Weifall.)

Herr Landrat Winkler: Die beiden Herren Abgeordneten hätten seiner Tätigkeit im Abgeordnetenhause Erwähnung getan, und so wolle er hinzufügen, daß seines Erachtens unsere Kreis-Ordnung weiter ausgebaut, resp. ein Schul-Unterhaltungsgesetz erlassen werden müsse, das endlich die einschlägigen Verhältnisse regelt. In den Landgemeinden würden am drückendsten die Schullasten empfunden, sie wüßten von Jahr zu Jahr, den Gemeinden aber fehle, wie in andern Dingen, das Selbstbestimmungsrecht in Schulfachen, es werde von Berlin aus dekretiert. Das müsse anders werden, und tatsächlich seien die einzelnen in Betracht kommenden Parteien im großen und ganzen einig, es fehle nur noch an einer Stellungnahme der Regierung. Er sei ein Anhänger der konfessionellen Volksschule und glaube nicht, daß sich der Vorlage eines zeitgemäßen Schulunterhaltungsgesetzes, dessen Wichtigkeit er fort und fort betonen werde, namhafte Schwierigkeiten entgegen stellen würden. (Bravo.)

Herr Graf Hohenthal: Wenn sich niemand mehr zum Wort meldet, möchte ich schließen.

Herr Berger: Ich bitte um's Wort, Berger aus Dresden, Anhänger des Freisinns. Graf Hohenthal: Sie haben das Wort, aber nur 10 Minuten, länger kann ich es niemand geben, der etwa noch sprechen will.

Herr Berger verliest aus früheren Jahrgängen ein Schriftstück, worin Fürst Bismarck ein Urteil über die „Junker“ abgibt, aber sehr mangelhaft und entschuldigend sich damit, daß es sehr dunkel sei im Saal.

Herr Hohenthal macht ihn nach Ablauf der 10 Minuten aufmerksam, daß die Zeit verfliehe; er behaupte, daß Herr Berger die weite Pforte unternehmen, nur um etwas vorzulesen, was Fürst Bismarck einmal geäußert, unbekannt, bei welchem Anlaß.

Herr Direktor Klingholz ist frappiert, daß Herr Berger den Fürsten Bismarck als seinen Helfersbelfer heranziehe. Das tue der Freisinn doch sonst nicht. Wie habe denn der Freisinn vor 5 Jahren im Wahlkreise abgesehen? Da- und wehmütig sei Herr Goja nach der Hauptwahl zur „Fünfenburg“ gekommen und habe um die Stimmen der Sozialdemokraten angehalten, die denn auch in Gnaden zugesagt worden seien. Ein Freisinniger, der sich so vor den Sozialdemokraten beuge, habe nicht das Recht, die Namen Bismarck's heraufzubehämmern, er möge sich an Webel wenden, da gehöre er hin.

Herr v. Hellendorff: Herr Berger sei wahrheitslieblich der Rämliche, der jetzt mittels Equipage im Wahlkreise herum kutschiere, um die Verfallmungen der Landwirte zu paralytisieren. Nun, was haben wir denn von den Freisinnigen zu erwarten? Wer hänge denn im Schlepptau des Zentrum's und verspreche für eine Handvoll Wahlstimmen die Aufhebung des Jesuitengesetzes? Das sei der Freisinn. Das möchten sich alle Wähler unserer evangelischen Heimatsprovinz merken!

Herr Schurig: Er habe sich vorgefremt 2 Stunden lang mit Herrn Berger auseinandergesetzt und ihn einbriniglich befragt, was denn bisher der Freisinn Positives für die Landwirtschaft geleistet habe? Auf diese

Frage sei Herr Berger die Antwort schuldig geblieben bis heute.
Mit dem Gesang: „Deutschland, Deutschland“ schloß um 6 1/2 Uhr die Verfallmung.

Provinz und Umgegend.

* **Trebnitz**, 5. Februar. In der letzten Nacht verunglückte der Bergarbeiter Schmedler aus Trebnitz auf der Grube „Jacob“ der Berghe-Wägenfabrik Brauntöhlen. Accob hatte sich dabei, daß er in einen Behälter mit kochendem Dampfwaßer fiel. Die Verbrüfung soll eine so fürchterliche gewesen sein, daß nach ärztlicher Aussage wohl fast 3 cm tief das Fleisch in Mitleidenschaft gezogen wäre. Der so schwer Verunglückte wurde nach dem Krankenbause „Bergmannstrost“ in Halle a. S. übergeführt, obgleich er nach ärztlicher Meinung schwerlich den Transport würde aushalten können. Er ist jung verheiratet und Vater eines Kindes. Auf seine herzerregenden Hilferufe eilten verschiedene Kameraden herbei, bis endlich der Aufseher Hermann Meuter aus Weida sich des Unfallsbündes erbarmte. Bei dem Rettungswerk hat sich Meuter beide Arme bis zu den Ellenbogen so schwer verbrüht, daß beim Abstreifen der Kleidungsstücke die Haut mit von den Unterarmen genommen wurde. Auch der Meuter mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

* **Zeitz**, 4. Febr. In Landsberg haben Magistrat und Stadtverordneten-Verfallmung den merkwürdigen Beschluß gefaßt, die amtlichen Bekanntmachungen nicht mehr durch die Zeitung, sondern, wie zu Großvaters Zeiten, wieder durch Auszünzeln und durch Auszug im Rathaus bekannt zu geben. In der Stadtverordneten-Sitzung wurde, was die Sache eigentlich noch merkwürdiger macht, durch den Vorsteher, einen atademisch gebildeten Herrn, ein diesbezüglicher Antrag gefaßt und mit sieben gegen eine Stimme angenommen.

* **Erfurt**, 6. Febr. Ein Kampf zwischen einem Polizeibeamten und einem Radfahrer aus dem weimarischen Orte Kapfgarten fand nachts in der zweiten Stunde auf der Bahnhofsstraße in Erfurt statt. Der Radfahrer hatte keine brennende Lampe am Rade. Da er sich nicht legitimieren konnte, schritt der Beamte zur Arrestur. Dieser widersetzte sich der Radler, drohte mit Gefaßchen und würgte den Beamten. Um sich freizumachen, sog der Beamte blank und hieb den Gegner in die Kniekehlen, so daß der Verletzte blutend zusammenbrach und dingfest gemacht werden konnte.

Vermischtes.

* **Seit**, 6. Februar. Seitern stürzten hier aus unbekannter Ursache vier im Bau begriffene Häuser ein. Zwei Arbeiter wurden verfaßt. Zwei Weibchen sind bereits aufgefunden.

Kleines Feuilleton.

* **Wasser in der Eide.** Begunehmend eine Notiz aus Freiburg a. N., wird aus Bozen (Tirol) geschrieben: In der Westseite des südlich von Bozen aufragenden Rosseingebirges befindet sich ein altes, von den Seiter Wänden herabziehendes und mit Buschwald überwachenes Geröllfeld. In dieser Gegend giebt es nirgends eine Quelle, weil das Wasser zwischen den Felsen verfaßt, aber hoch oben unter dem Gewände steht eine Eide, deren kaum einen Fuß im Durchmesser messender Stamm hoch ist und seitwärts ein faustgroßes Loch zeigt, durch welches man in den Baum hineingreifen kann. Der Stamm enthält unten etwa vier Liter klaren und wohlgeschmckenden Wassers. Daselbe scheint von unten in den Baum zu bringen, denn wenn man es ausschöpft, so ist der Stamm am nächsten Tage doch wieder voll. Ein Holzschneid, der weiter unten arbeitete, fragte mir, er hole sich stets Trinkwaßer aus jener Eide und nannte sie den „Weinb-Baum“.

Aus dem Geschäftsbereich.
Sorgsame Mütter!

Die Pflege der Haut bei Kindern, besonders im zartensteu Säuglingsalter, sollte eine Hauptaufgabe jeder Mutter sein, denn überhaupt hängt in vielen Fällen das Gedeihen und die Gesundheit unserer lieben Kleinen ab. Von größter Wichtigkeit ist es, eine milde, reizlose Seife anzuwenden, welche die Tätigkeit der Haut fördert, sie geschmeidig macht, vor Bunkeln und Ausfringen schützt, überhaupt in vielen Fällen Hautleiden vorbeugt und heilt. Ein nam hervorragende Verze die „Barent-Murholins-Seife“ als die beste Kinderseife erklärt, liegt es im Interesse einer jeden Mutter, nur diese Seife für den täglichen Gebrauch zu nehmen. Ueberall auch in den Apotheken, erhältlich, wofaßt auch die 400 hochinteressanten Myerholin-Bilder gratis zu haben sind.



Mein Inventur-Ausverkauf dauert fort

312)

und bietet Gelegenheit zu sehr vorteilhaften Einkäufen.

Von Mittwoch, den 11. Februar an kommen noch dazu ein grosser Posten

Gardinen — Trikotagen — Steppdecken u. Oberhemden.

Merseburg. H. C. Weddy-Pönicke. Merseburg.

Civilstandsregister der Stadt Merseburg.

Vom 2. bis 8. Februar 1903.

Gebeführungen: Patat. Geboren: Dem Magistral-Sekretär Mehnert 1 S., Gottschalkstr. 10; dem Arbeiter Köhler 1 S., Neumarkt 6; dem Handarbeiter Pohlitz 1 S., Saalf. 2; dem Steinbruder Karius 1 S., Brühl 17; dem Tapezierer Wägig 1 S., Sand 14; dem Geführführer Adersmann 1 S., Amst. 12; dem Fabrikarbeiter Krummholz 1 S., H. Sigfr. 15; dem Dreher Döschel 1 S., Sand 4; dem Dreher Schulze 1 S., Marktstr. 2; dem Handarb. Kleinert 1 S., Neumarkt 50; dem Zimmermann Göge 1 S., Gartenstr. 7; dem Tischler Nagel 1 S., Johannisstr. 1; dem Arbeiter Schweizer 1 S., Minnerth. 7; dem Arbeiter Backowitsch 1 S., Vorwerk 16; 1 unebel. T.; dem Schlosser Wücheler 1 S., Hallestr. 23; dem Handarbeiter Rachel 1 S., Weinberg 1; dem Arbeiter Voel 1 S., H. Sigfr. 4; dem Tischler Oder 1 S., Unteraltersburg 30.

Gestorben: Des Invaliden Rauwald Ehefrau Wilhelmine geb. Dorias, 74 Jahr, Marienstr. 1; 1 unebel. T.; die Witwe Henriette Kopf geb. Jödicke, 68 Jahr, Kreuzstr. 9; des Handarbeiters H. Hoppe Witwe, 2 Mon., Friedenstr. 9; des Steinbildhauers Brandt Ehefrau Alma geb. Gähler, 27 Jahr, Wolkestr. 1; der Stations-Vorier Otto Winkel, 53 Jahr, Weissenf. 21; die Witwe Friederike Peyer geb. Kops, 73 Jahr, Oberaltersburg 4; des Sekretär Rodolfs, 4 Mon., v. dem Gottschalkstr.; des Schneidemeisters Reichmüller Ehefrau Emilie geb. Kloppe, 61 Jahr, große Mittelstr. 1.

Kirchennachrichten.

Dom. Gest. auf: Willy, S. d. Fabrikarbeiters Hoppe. — **Verd. d. g.** die jüngste T. d. Fabrikarbeiters Hoppe; die Ehefrau des Invaliden Rauwald; der Brauer Gottlob Gieseb.

Donnerstag, den 12. Februar, abends 8 Uhr in der „Herberge zur Heimat“ Bibelstunde, Diakonius Wuttke.

Stadt. Gest. auf: Gustav Franz August, S. d. Handarb. Wücheler; Hermann Hans, S. d. Schneidemeisters Köhler; Hans Joachim, S. d. Aufsehers Strahmer; Arthur Adalbert, S. d. Vorherbers Hoffmann. — **Verd. d. g.** eine unebel., toreb. T.; die Witwe Kopf; der Stationsvorier Winkel; die Ehefrau d. Schneidemeister. Reichmüller.

Mittwoch abends 8 1/2 Uhr in der Herberge zur Heimat Missionsstunde, Diak. Schöllmeier.

Donnerstag abends 7 Uhr: Wochen-gottesdienst, Prediger Herben.

Altensburg. Gest. auf: Otto Alfred und Gustav Georg, Söhne des Bureau-Beamten Dibowitsch. — **Verd. d. g.** Frau Alma Brandt geb. Gähler; Frau Friederike Peyer geb. Kops; Frau Beata Grunemann geb. Schulze.

Donnerstag, den 12. Februar, abends 8 Uhr Bibelstunde im Altersheim.

Neumarkt. Gest. auf: Marie Cise, T. d. Gasarbeiters Schürmann. — **Gest. r. a. u. t.** der Handarbeiter C. P. Gothe mit C. M. Hähne. — **Verd. d. g.** der Handarb. Zauche.

Dank.

Für die Barmherzigkeit und Anteilnahme, die uns bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen in so reichem Masse zu teil wurden, sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank. (334)

Im Namen sämtlicher Hinterbliebenen:
E. Korn, Lehrer.

Eine Bäckerei

in guter Lage, oder ein Haus, in dem sich Bäckerei einrichten ließe, wird baldigst zu pachten gesucht.
Off. erb. **Weissenf. 18 L.**

Wegen Erkrankung des jetzigen Meisters ist die **Kartenerwohnung Bismarckstr. 3** anderweitig zu vermieten. Dieselbe kann sofort bezogen werden. (327)

Dr. Gwallig.

3. April d. N. luche ich ein tüchtiges, anständiges **Stubenmädchen**, das plätten und waschen kann. Perf. Vorstellung erforderlich bei **Frau von Liebermann,** Unteraltersburg 56. (298)

Heberall

da, wo auf eine gute Tasse Kaffee Werth gelegt wird, werden unsere feinen Mischungen bevorzugt, aus Gründen, die ausschlaggebend sind für dauernd zuverlässige Lieferung.

Unsere hochfeinen Kaffeemischungen

sind **täglich frisch** **sehr ergiebig** und **ausserordentlich billig.**

Besonders empfehlen:

- Feine Berliner Mischung Pfd. 1,00 Mk.
- Hochfeine Hamburger Mischung „ 1,20 „
- Hochfeine Java Mischung „ 1,40 „
- Feinste Wiener Mischung „ 1,60 „

Ia. gemahlene Raffinade 1 Pfd. 30 Pfg., Ia. Melis 1 Pfd. 29 Pfg.

Pottel & Brokowski Halle a. S.

Es sind in hiesiger Gemeinde ca. **500 Quadr.-Mtr. Pfasterarbeiten einchl. Ausschachtungsarbeiten** auszuführen. Unterehmer wollen sich mit mir in Verbindung setzen. Bedingungen liegen bei mir aus. (330)

Raudorf, den 8. Februar 1903.
Der Gemeindevorsteher.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 12. ds. Mts., vorm. 10 1/2 Uhr, versteigere ich im **Wilhelm Bederschen Grundstücke zu Tragarth: ca. 200 Ztr. Heu** gegen sofortige Barzahlung. (333)

Merseburg, 9. Februar 1903.
Tauchnitz, Gerichtsvollzieher.

Das den **Schwidert**ichen Erben gehörige

Grundstück

Burgstraße 21 in Merseburg, mit herrschaftlichen Wohnungen, geräumigem Hof, Stallungen, Remise, Lagerräumen und Garten, ist zu verkaufen. Durch beste Geschäftslage, Gehaus von Burgstraße und an der Stadtkirche, eignet sich das Grundstück auch zu jedem Unternehmen. Auskunft erteilt der (273)

Rechtsanwalt Baege in Merseburg.

Dienstag:
hausgeschlachtene Würst. **Viellig,** Lindenstr. 12.

Sanguihervin,

vorzügliches Mittel gegen **Blutschwäche** und **Blutstörungen,** a Flasche 3.00 M.
Käuflich in allen Apotheken, sonst zu beziehen von (318)

Apotheker W. Iffland, Zentenroda i. Thür.

Trauerhüte

in großer Auswahl empfiehlt **Frau Else Körber,** Gottschalkstr. 36. (2672)

Einladung zur General-Versammlung.

Die **ordentliche General-Versammlung des Vorjahrs-Vereins zu Merseburg,** Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, findet **Samstag, den 22. Februar 1903, nachm. 3 Uhr,** im Saale des „Thüringer Hofes“ hierelbst statt, zu welcher sämtliche Mitglieder des Vereins hierdurch ergebenst eingeladen werden.

Tages-Ordnung:

1. Rechenschaftsbericht über das Jahr 1902 und Genehmigung der Bilanz.
2. Beschluß über Verteilung des Reingewinnes, Erteilung der Entlastung.
3. Neuwahl für die nach Ablauf ihrer Wahlperiode ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder.
4. Ergänzung für ein Aufsichtsratsmitglied, welches sein Amt niedergelegt hat, für den Rest seiner Wahlperiode.
5. Beschlußfassung über den schriftlichen Bericht des Verbandsrevisors.
6. Wahl der Abschlagskommission.
7. Bericht über die Verhandlungen auf dem Unterverbandsstage in Eckartsberga und dem allgemeinen Genossenschaftstage in Kreuznach. Etwaige Anträge sind bis zum 16. d. M. bei dem Unterzeichneten zu stellen. (332)

Merseburg, den 9. Februar 1903.

Der Aufsichtsrat des Vorschuss-Vereins zu Merseburg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht. E. Richter, Vorsitzender.

Den Umtausch
5% fünfjähr. Rumänischer Schatzanweisungen
in
Rumänische 5% amortisierbare Rente
von 1903
besorgt kostenfrei [311]

B. J. Baer, Bankgeschäft,
Halle a. S., Leipzigerstrasse 64.

Das Beste

gegen Schuppen ist

Eau Dermophile

Zu haben bei **Franz Wahren, Freiseur,** Dom Nr. 1. (323)

Netteres, zuverlässiges **Mädchen** sucht zum 1. April (288)

Markt 23 ist die größere Hälfte der **zweiten Etage** sofort zu vermieten

Germanische Fischhandlung.

Empfehle frisch auf Eis:

- Schellfisch,** **Schollen,** **Cabeljau,** **Bücklinge,** **Mündern,** **Kale,** **Kacheringe,** **geräucherter Schellfisch,** **Bratberinge,** **Sardinen,** **Marinaden,** **Fischkonserven,** **Citronen.**

W. Krämer.

Ganze Nachlässe in Betten, Wäsche, Kleidungsstücken aller Art, Porzellan, Musikinstrumente, Antiquitäten, Porzellan, Zinn, Messing, Waffen, auch Baugartengeräte, lauff. bezugsfertig und haltbar. **Renner, Halle a. S., Schulstr. 1.** (74)

Theater zur „Reichskrone“ in Merseburg.

Direktion: Otto Lindhauer.
Nur zweimaliges Gastspiel von **L. Köhler's** **Tegerersee Bauerntheater.** (28 Personen)

Mittwoch, den 11. Februar 1903: **Almenrausch und Gelweiss.**

Oberbayerisches Volksstück mit Gesang und Tanz in 5 Akten nach H. v. Schmid von R. Manz.

Donnerstag, den 12. Februar 1903: **Die Ameisenhebe.**

Oberbayerisches Charakterbild mit Gesang und Tanz in 5 Akten von Maxim. Schmidt von R. Manz.

Zwischenaktsmusikvorträge von dem berühmten Tegerersee Virtuosen-Quartett. Auftreten der Schupplatter-Ländler. (328)

— Anfang 8 Uhr. —
Alles Nähere auf den Tageszetteln.

Stadttheater Halle a. S.

Dienstag, 10. Febr., abds. 7 1/2 Uhr:
Die Reise um die Erde.

Apollo-Theater. Halle a. S.

Direktion: Gustav Poller.
Am Wiebelsplatz, nächste Nähe des Hauptbahnhofes.

Nur kurzes Gastspiel von **Jean Clermont**

mit seinem Wundergitarre à la Bar-num und Bailey.

Zubelnder Applaus! **Einzig existierend!**

Les 6 Postillons, das beste existierende Damen-Gesangs- und Tanz-Ensemble.

3 Mackways oder (329)

„Alles in Trümmern.“

Große komisch-egzentrische Pantomime.

Detta Waldau, brillante Vortragsgünstlerin, und das hübsche **wunderbare Programm.**

Amer. Kopfwäsche

mit neuestem **Trockenapparat.**

Trockenzeit 20 Minuten. **Keine Erkältungsgefahr.**

Franz Wahren,

Freiseur für Damen und Herren, (324)

Dom Nr. 1.

Zur Konfirmation empfiehlt größte Auswahl moderner **Stickerstoffe** zu billigen Preisen. Auf Wunsch — Anfertigung von Kleidern. —

A. Günther, Markt 17.

Weissenf. Strasse 2

ist eine herrschaftliche Wohnung auf Wunsch mit Pferdebestall und Wagenremise zu vermieten und kann sofort bezogen werden.